

Citation style

Mueller, Wolfgang: review of: Anatolij Semenovič Anikeev, Moskva i Vostočnaja Evropa. Sovetsko-jugoslavskij konflikt i strany sovjetskogo bloka 1948–1953 gody. Očerki istorii [Moskau und Osteuropa. Der sowjetisch-jugoslawische Konflikt und die Länder des sowjetischen Blocks 1948–1953. Skizzen der Geschichte], Moskva / Sankt-Peterburg: Nestor-Istorija, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2020, 3, <https://www.recensio.net/r/548be4270e214b1a8ef93bc081c7c29b>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2020, 3

Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Moskva i Vostočnaja Evropa. Sovetsko-jugoslavskij konflikt i strany sovetškogo bloka. 1948–1953 gody. Očerki istorii

[Moskau und Osteuropa. Der sowjetisch-jugoslawische Konflikt und die Länder des sowjetischen Blocks 1948–1953. Skizzen der Geschichte]

Red. koll. Anatolij S. Anikeev (otv. red.) i Tat'jana V. Volokitina. Moskva, S.-Peterburg: Nestor-Istorija, 2017. 432 S. ISBN: 978-5-4469-1083-0.

Das internationale Geschehen des Jahres 1948 ist durch zwei von Stalin provozierte schwere Krisen geprägt: die Berlinblockade und den sowjetisch-jugoslawischen Zwist. Die für die Welt überraschend vom Zaun gebrochene Fehde des sowjetischen Diktators mit seinem bis dahin allgemein als kommunistischer „Musterschüler“ betrachteten jugoslawischen Amtskollegen Tito erschütterte den im Aufbau befindlichen „Ostblock“ und wurde Anlass zu einer neuen sowjetisch initiierten Welle von Hetzpropaganda, Terror, Spionagehysterie, Kriegsangst, Wirtschaftsboykott, verdeckten Operationen und politischer Verfolgung, der nach dem Schneeballprinzip des stalinistischen Terrors Zigtausende in Osteuropa zum Opfer fielen. Internationale Gleichschaltung trat an die Stelle der vormals als akzeptabel erachteten „nationalen Wege zum Sozialismus“. Das bisher sowjettreue Jugoslawien aber bat die USA um Hilfe und wurde zu einem Empfänger US-amerikanischer Wirtschafts- und Militärhilfe sowie zum Erfinder der Blockfreiheit im frühen Kalten Krieg. Nach Stalins Tod oberflächlich gekittet, blieb das sowjetisch-jugoslawische Verhältnis volatil, Jugoslawien ein in vielerlei Hinsicht deutlich vom „Ostblock“ abweichender Sonderfall und die zuvor stets beschworene „Einheit des Weltkommunismus“ unwiederbringlich verloren.

Der vorliegende Sammelband vereint die Texte einiger der besten Experten und Expertinnen sowjetischer Osteuropapolitik. Aufbauend auf den substantiellen Arbeiten von L. Ja. Gibianskij, dem Nestor der russischen Forschung zu diesem Thema, sowie den Studien von G. M. Adibekov, S. Pons u. a. zum Kommunistischen Informationsbüro und den Untersuchungen von G. P. Muraškova, T. V. Volokitina u. a. zur sowjetischen Osteuropapolitik nimmt der Band in acht ausführlichen Kapiteln die Entwicklung in den Jahren 1948 bis 1953 aus der Perspektive der Sowjetunion, Jugoslawiens, Bulgariens, Albaniens, Ungarns, Rumäniens, Polens und der Tschechoslowakei in den Blick, und zwar auf der Grundlage der jeweiligen nationalen Archivbestände in Kombination mit sowjetischen und jugoslawischen Dokumenten.

Nach einer kurzen Einleitung, welche die wichtigsten Fragen, Entwicklungskonturen und Ergebnisse skizziert, analysiert A. S. Anikeev in seinem 90-seitigen Kapitel die Perspektiven der UdSSR und Jugoslawiens anhand von Archivakten beider Staaten und unterstreicht dabei die Bedeutung der beiden realen politischen Konfliktpunkte, nämlich der seit 1946 wachsenden Konkurrenz zwischen Moskau und Belgrad um Einfluss in Albanien, die aufgrund der geplanten Entsendung einer jugoslawischen Armeedivision

nach Albanien zunahm, sowie der beabsichtigten Bildung einer Föderation Jugoslawien-Bulgarien, die von Stalin zuerst befürwortet, dann abgelehnt und schließlich wieder toleriert wurde. In beiden Fällen spielte beim sowjetischen Kurswechsel der eskalierende griechische Bürgerkrieg mit internationaler Involvierung eine Rolle: Möglicherweise vom britischen Doppelagenten Donald Maclean verratene Geheimdienstinformationen ließen eine US-amerikanische Militärintervention in Griechenland sowie einen Anschluss der kommunistischen Gegenregierung in Griechisch-Makedonien an die Balkanföderation befürchten. Anikeev betont allerdings auch den voluntaristischen Aspekt von Stalins Politik: So hätte der Konflikt von Anbeginn leicht vermieden werden können, da Jugoslawien dem sowjetischen Druck nachgab, auf die Entsendung von Truppen nach Albanien verzichtete und mit der UdSSR einen Vertrag über außenpolitische Konsultationen unterzeichnete. Stalin habe aber eine schonungslose Selbstkritik und absolute Unterwerfung Titos erwartet und beschlossen, ein Exempel an diesem zu statuieren (S. 43).

Bulgarien, dem das nicht minder umfangreiche Kapitel von T. V. VOLOKITINA gewidmet ist, entging dem Zorn Stalins, obwohl es von dessen Kritik an der Vereinigung mit Jugoslawien nicht weniger überrascht worden war als die jugoslawische Führung. Titos Versuche, nach dem ersten sowjetischen Verbalangriff eine Aussprache mit Georgij Dimitrov herbeizuführen, wurden aber vom bulgarischen KP-Chef abgelehnt, und Bulgarien stimmte in den vom Kreml komponierten und vom Kominformbüro orchestrierten Chor antititoistischer Hetze ein. Zu den vielen Ironien der stalinistischen Terrorherrschaft zählt der Umstand, dass Ministerpräsident Traičo Kostov, dessen Anklagerede gegen Tito in Moskau besonders positiv aufgenommen worden war (S. 111), im folgenden Jahr selbst in die Mühlen des Stalinterrors geriet und als angeblicher Titoist und britischer Spion hingerichtet wurde. Die explizite Anweisung dazu kam von Stalin (S. 151), wengleich der Justizmord Dimitrov die Möglichkeit gab, sich eines Konkurrenten zu entledigen.

Auch Ungarn, der Fokus des Kapitels von K. KIMURA und A. S. STYKALIN, entging nur knapp dem sowjetischen Zorn. In seinem Gespräch mit dem sowjetischen Außenminister am 29. April 1947 hatte der ungarische KP-Chef Mátyás Rákosi noch gemeint, die Popularität Jugoslawiens in Ungarn übertreffe jene der Sowjetunion (S. 234) – eine offenbar ehrliche, aber für einen Stalinisten gleichsam häretische Ansicht, die sowjetisches Missfallen hervorrief. Tatsächlich bereitete der Apparat des ZK der KPdSU, der auch das Material für die Anklageschriften gegen Tito lieferte, im März 1948 ausführliche Dokumente „Über die nationalistischen Verfehlungen der Führung der Ungarischen KP und den bourgeoisen Einfluss in der ungarischen kommunistischen Presse“ vor. Dies mag wohl auch erklären, warum Rákosi rascher und schärfer in die Hetze gegen Tito einstimmt als die anderen ostmitteleuropäischen Parteien (S. 238). Doch auch sein Land wurde von den Stoßwellen des Konfliktes nicht verschont, wie

etwa der Prozess gegen Lászlo Rajk und die großflächigen Repressionen gegen die ungarische Armeeführung zeigen.

Für Ungarn und Rumänien, das im Zentrum des Kapitels von A. S. GLADYŠEVA steht, besaß der sowjetisch-jugoslawische Konflikt aufgrund der gemeinsamen Grenze zu beiden Staaten besondere Bedeutung. Im Falle Rumäniens kamen ferner die Donauschiffahrt, die Anwesenheit einer großen serbischen Diaspora, die Durchreise eines großen Teils der sog. Kominform-Emigration aus Jugoslawien und die Ansiedelung des aus Belgrad abgezogenen Kominform-Apparates in Bukarest hinzu. Die kommunistische Führung nützte den Kampf gegen die „Titoisten“ auch als Vorwand für eine gesteigerte Repression und Umsiedelung von ca. 40 000 Menschen, davon ca. 10 000 ethnische Deutsche und ca. 2 000 Kroaten und Serben (S. 313).

Albanien, das Stalin 1945 der jugoslawischen Einflussphäre zugewiesen hatte, aber ab 1946 verstärkt ins Visier sowjetischer Außenpolitik geriet, ist als einer der Konfliktpunkte zwischen Stalin und Tito von größtem Interesse. Die widersprüchlichen Signale Stalins, der einmal die Rücknahme von Titos Entscheidung für eine Entsendung einer jugoslawischen Division nach Albanien zum Zweck der Verteidigung gegen eine etwaige westliche Invasion aus Griechenland forderte und dann wieder erklärte, Tito möge „Albanien schlucken“ (S. 24), trugen zweifellos zum Eindruck bei, der Sowjetführer wolle Tito vorführen. Dabei arbeitet A. ŽIVOTIĆ auch die Entstehung einer pro- und einer antijugoslawischen Fraktion in der kommunistischen Führung Albaniens und deren Bedeutung für die Vorbereitung des sowjetisch-jugoslawischen Konfliktes heraus.

In zwei weiteren Kapiteln setzen sich V. V. VOLOBUEV und G. P. MURAŠKO mit der Rolle Polens und der Tschechoslowakei, deren politische Elite die sowjetische Kampagne gegen Tito zum Teil mit Skepsis betrachtete, auseinander. Eine knappe, aber dichte Zusammenfassung rundet den Band ab, der die Erforschung der Motive und Problemlagen des sowjetisch-jugoslawischen Konfliktes punktuell zu vertiefen und unser Wissen über dessen Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen der „Ostblockstaaten“ zu Jugoslawien durch das durchwegs bilaterale Forschungsdesign auf eine breite Basis zu stellen vermag. Alle betrachteten Staaten „stimmten synchron in die anti-jugoslawische Kampagne ein, zerrissen die langfristigen Beziehungen zu Jugoslawien und reduzierten die Wirtschaftskontakte auf ein Minimum“ (S. 429). Mit besonderer Inbrunst tat dies die KP-Führung Ungarns, das ebenfalls unter Beschuss geraten war und erleichtert den Sündenbock attackierte, mit geringerer Überzeugung jene Polens bzw. der Tschechoslowakei. Jugoslawien, das als erstes Land der sowjetischen Kontrolle entkam, entwickelte sich zu einem „relativ liberalen, quasiexperimentellen Modell des Sozialismus obschon mit einer harten Einparteiendiktatur, einer entwickelten Beamten-schicht und einem mächtigen Repressionsapparat“ (S. 431).

Dass der Widerstand Titos gegen Stalin und den von diesem ausgeübten Druck möglich war, schreiben die Autoren und Autorinnen Jugoslawiens Nähe zum Westen und der Unterstützung durch die USA zu. Insbesondere im westlichen Faktor – vor

allem in den sowjetischen Geheimdienstberichten darüber – sehen sie daher auch das größte Forschungspotenzial. Die Frage der Teilung Österreichs, die von lokalen Kommunisten 1947/48 angedacht und von Tito angeblich unterstützt worden war, was ihm später ebenfalls vorgeworfen wurde, wird ebenfalls Gegenstand weiterer Forschung bleiben. Das gilt auch für die Frage einer möglicherweise geplanten sowjetischen Militärintervention in Jugoslawien, zu der Volokitina trotz zahlreicher jugoslawischer Berichte über sowjetische Truppenkonzentrationen an der ungarisch-jugoslawischen Grenze und vereinzelter Hinweise in der Literatur angesichts der spärlichen Quellenlage einen vorsichtigen Standpunkt einnimmt. Insgesamt gelingt es dem substantiellen Band aber, unserem Verständnis des Zwistes zwischen Stalin und Tito und dessen Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen der „Ostblockstaaten“ zu Belgrad wichtige Erkenntnisse hinzuzufügen, weshalb er als Grundlage für weitere Forschungen zu diesem Thema essentiell sein wird.

WOLFGANG MUELLER

Wien

Balázs Apor

The Invisible Shining. The Cult of Mátyás Rákosi in Stalinist Hungary, 1945–1956

Budapest, New York: Central European University Press, 2017. XIV, 388 S., 27 Abb. ISBN: 978-963-386-192-9.

Balázs Apor's book is a very welcome addition to the growing field of research on leader cults in communist countries. The author does not limit himself to analyzing the Rákosi cult in Stalinist Hungary, but also opens up a heuristic dialog with scholarship on the Stalin cult, the Sovietization of Central and Eastern Europe, and nationalism. The result is a well-written, clearly structured, and original monograph that sheds light on the way the periphery of the postwar Soviet sphere of influence functioned and how a crucial feature of Stalinist political culture – the party leader cult, which emerged across the communist world – expanded beyond the Soviet Union. As the author warns us, treating the Rákosi years in Hungary as a “footnote in the global history of Stalinism”, would be misleading and indeed a mistake. Thus, drawing on comparisons, analogies, and transfers, Apor presents a set of entanglements and disentanglements in the cultural history of Stalinism by integrating the Hungarian case into the transnational communist movement.